



## Zur Situation der deutschen Sprache, der Hochschulgermanistik und der germanistischen Forschungen in Ungarn\*

von Csaba Földes

E-Mail: [foldes@btk.uni-pannon.hu](mailto:foldes@btk.uni-pannon.hu)

1. Bei der Lehre und Forschung im Bereich der deutschen Sprache, Literatur und Kultur im Ausland spricht man in der Regel schlicht und einfach von "Auslandsgermanistik" - wohl aus Gewohnheit, in Ermangelung einer geeigneteren Bezeichnung. Denn mit dem Bestimmungswort Ausland(s)- werden undifferenziert Staatsgrenzen mit Sprachengrenzen gleichgesetzt - wenn wir den Terminus ernst nähmen, müssten wir ja einen österreichischen Kollegen auch Auslandsgermanisten nennen, was aber in aller Regel nicht gemeint ist.

2. Die globale Bezeichnung fremdsprachige/fremdkulturelle "Auslandsgermanistik" vermag lediglich als Abgrenzung gegenüber der muttersprachlichen/eigenkulturellen Inlandsgermanistik zu dienen. Es bedarf keiner näheren Begründung und Erläuterung, wenn ich darauf hinweise, dass die Germanistik wie auch der Deutschunterricht am direkten Rande und in der unmittelbaren Nähe des deutschen Sprach- und Kulturraumes in einem grundlegend anders gearteten soziokulturellen Referenzrahmen existieren als etwa die Germanistik oder der Deutschunterricht in fernen Kontinenten. So könnte unserem Fach in Ungarn daher der Status einer "Anrainer-Germanistik" zugewiesen werden (vgl. die Situationsbeschreibung von MÁDL 1995: 256), weil sie sich dadurch auch spezielle Ziele setzen konnte, gar musste. In der unmittelbaren Nachbarschaft des deutschsprachigen Raumes war und ist Germanistik nicht einfach eine der vielen Fremdsprachenphilologien und Deutsch nicht einfach eine der ("Fremd"?)-Sprachen.

2.1. Durch die deutsche Sprache und Literatur wurde für die Ungarn in hohem Maße auch die europäische Kultur und Zivilisation vermittelt. Die Hochschulgermanistik übte für die Muttersprachen-Philologie in mancher Hinsicht Vorbild-Funktion aus und lenkte den Blick über den deutschen Sprachraum auf den europäischen Westen.

Die Kulturgeschichte Ungarns war also mit den deutschsprachigen Staaten aufs engste verflochten (vgl. FÖLDES 1993: 218 f.). Seit der Heirat des Staatsgründers, König St. Stefans, mit der bayerischen Prinzessin Gisela wird unsere Zugehörigkeit zum Westen - d.h. unsere europäische Orientierung - maßgebend vom Deutschtum mit geprägt. Wichtig ist dabei auch, dass Ungarn jahrhundertlang ein besonders multiethnisches, multikulturelles und vielsprachiges Land war: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts belief sich der Anteil der ungarischsprachigen Bevölkerung im Königreich Ungarn der Doppelmonarchie auf nicht einmal 50%. Die größte nichtmagyarische Volksgruppe bildeten die Deutschen. Das deutschsprachige Bürgertum galt bis zu seiner weitgehenden Assimilierung um die Jahrhundertwende in den Städten Ungarns vielfach als ein nicht wegzudenkender Katalysator der wirtschaftlichen und der geistig-kulturellen Entwicklung. Die Größenordnung der ungarndeutschen Population wird heute mit etwa 200.000 bis 220.000 beziffert.

Für die Ausbreitung der deutschsprachigen Kultur und die Lingua-franca-Verwendung der deutschen Sprache war wohl das Bestehen der österreich-ungarischen Monarchie der wichtigste Faktor. Neben Prag war auch Budapest bis zu einem gewissen Grade eine zweisprachige Stadt mit niveauvoller, international angesehener deutschsprachiger Presse, z.B. dem "Pester Lloyd" (seit Mitte des 18. Jahrhunderts sind in Ungarn etwa

zweitausend deutschsprachige Zeitschriften erschienen), ganz zu schweigen von anderen Gebieten der Kultur. Beispielsweise war der Komponist der Ouvertüre zur Eröffnung des großen Deutschen Theaters in Pest, das 1812 - ein Vierteljahrhundert vor dem Ungarischen Nationaltheater! - erbaut wurde, war kein geringerer als Beethoven. Der österreichische Schriftsteller Adalbert Stifter publizierte nur bei seinem Pester Freund Gustav Heckenast (vgl. SZABÓ 1990: 119). Als der im Jahre 1885 in der ungarischen Hauptstadt geborene Georg Lukács, Ungarns bekanntester Philosoph und Literaturhistoriker des 20. Jahrhunderts, wenige Monate vor seinem Tod im Juni 1971 die autobiographische Skizze "Gelebtes Denken" aufsetzte, tat er dies ebenso in deutscher Sprache wie bei einer Reihe seiner wichtigsten Bücher. Der Soziologe Arnold Hauser, geboren 1892 in Temeswar, hat in den späten vierziger Jahren sein Hauptwerk "Sozialgeschichte der Kunst und Literatur" ebenfalls auf deutsch verfaßt. Der 1886 in Budapest gebürtige und mit 24 Jahren an Tuberkulose verstorbene Leo Popper, den Lukács für "die größte Begabung" hielt, der er je begegnete, hatte in der "Fackel" und in der "Neuen Rundschau" einige bedeutsame kulturhistorische Essays publiziert und ein halbes Dutzend unveröffentlichter hinterlassen - geschrieben auf deutsch. Alle drei sowie Karl Mannheim, Béla Balázs und manch anderer, der zu dem legendären literarischen "Sonntagskreis" von 1915 bis etwa 1919 gehörte, waren ungarische Intellektuelle, die sich außer ihrer Muttersprache auf gleichem Niveau auch des Deutschen in Wort und Schrift bedienten. Dieser Bilingualismus und die hohe deutsche Sprachkompetenz lassen sich wohl letztendlich darauf zurückführen, dass 1784 der Habsburger Joseph II. Deutsch als Amts- und Unterrichtssprache einführte (zuvor war sie Latein). Nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes der Ungarn 1848/49 wurde vom berüchtigten Innenminister Alexander Bach mittels ganzer Heerscharen deutschsprachiger Gendarmen, Beamten und Lehrer das Deutsche als Staatssprache Ungarns mit vehementem Nachdruck weiter forciert. Noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts soll Ernst Moritz Arndt von seiner Reise in die Hauptstadt Ungarns berichtet haben: "... da diese Stadt so nahe an Teutschland liegt, und mit Wien und anderen Orten den nächsten und ersten Verkehr und einen so engen Zusammenhang hat, so ist fast alles germanisiert, und selbst in der Tracht sieht man nicht viel Ungarisches. Die meisten Ungarn sprechen auch teutsch, und der gemeine Mann versteht es auch gewöhnlich" (zitiert nach HERRSCHAFT 1940: 42). Einen weiteren Anstoß zur Verbreitung des Deutschen als Verkehrssprache gaben die jiddischsprachigen Juden, die im Kontakt mit Anderssprachigen hauptsächlich auf das Deutsche zurückgriffen.

Man kann schlussfolgern: Ungarische - und wohl auch mitteleuropäische - Geistesgeschichte ist ohne den Anteil der deutschen Sprache so gut wie unvorstellbar.

**2.2.** Vor diesem Hintergrund nimmt es nicht wunder, dass die hochschulgermanistische Forschung und Lehre ebenfalls auf reiche Traditionen zurückblicken kann. Der erste Deutschlehrstuhl Ungarns wurde mit dem Beschluss Nr. 4442 vom 31. Oktober 1784 des Staatsrates auf ausdrücklichen Wunsch des österreichisch-ungarischen Herrschers Joseph II. in Buda (auf deutsch: Ofen), auf dem rechten Donauufer der jetzigen Hauptstadt Budapest gegründet (vgl. MÁDL 1995: 257) . Der zweitälteste Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur auf dem Territorium des heutigen Ungarns wurde 1893 an der (gegenwärtigen) Pädagogischen Hochschule "Gyula Juhász" Szeged ins Leben gerufen (siehe ausführlicher FÖLDES 1993a: 11 ff.). An der Universität Debrecen entstand der Germanistiklehrstuhl 1912, an der Universität Szeged 1921 und in Fünfkirchen/Pécs im Jahre 1923, nachdem der bereits 1912 in Preßburg (ungarisch: Pozsony, slowakisch: Bratislava) gegründete Lehrstuhl - zusammen mit der ganzen Universität - hierher übersiedelt ist (vgl. BERNÁTH 1995: 251 ff.).

Infolge der geographischen und historischen Lage sowie der spezifischen sprachlichen und kulturellen Situation wurde die ungarländische Germanistik ursprünglich in enger Anlehnung an die muttersprachliche Germanistik in Österreich konzipiert.<sup>1</sup> Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Ausbildung als ein rein philologisch-wissenschaftliches Studium verstanden, mit der Voraussetzung, dass bereits jeder Erstsemester über hinreichende deutsche Sprachkompetenz verfügt. Erst nach 1945 änderte sich das Selbstverständnis des Faches, als es sich durch den Wegfall des Deutschunterrichts an den Mittelschulen mit einer völlig anderen Situation konfrontiert

sah.

Nun stand auf den Lehrplänen der Schulen in der Nachkriegszeit lange nur Russisch als (aufgezwungene) Fremdsprache. In den Gymnasien durften die westlichen Sprachen nach den Umwälzungen der Revolution 1956 wieder eingeführt werden, während es in den allgemeinbildenden achtklassigen Grundschulen erst ab 1965 zur allmählichen Verankerung einer zweiten Fremdsprache (neben Russisch) kommen konnte. Damals wurde allerdings lediglich an zehn Grundschulen Deutsch und Englisch sowie an weiteren drei Französisch angeboten. Seine offizielle Vormachtstellung als erste Fremdsprache hatte Russisch in sämtlichen Bildungseinrichtungen von der Unterstufe bis zur Universität bis zur Wendezeit inne.

**2.3.** Die tiefgreifende politische, sozioökonomische und zugleich kulturelle Wende um 1990 hat auch den Fremdsprachensektor vor grundlegend neue Aufgaben gestellt (siehe detaillierter FÖLDES 1995: 307 f.). Durch die prompte Abschaffung der Privilegien des Russischen als erste und obligatorische Fremdsprache erfuhren nun die sog. westlichen Sprachen eine rasche Aufwertung, wobei dem Deutschen (neben dem Englischen) eine herausragende Rolle zukommt. Über die mannigfachen (kultur)historischen Traditionen und die geographische Lage Ungarns hinaus festigen zahlreiche Faktoren die Positionen der deutschen Sprache. Die deutschsprachigen Länder sind mit Abstand die wichtigsten Handelspartner Ungarns, Deutsch ist in den Bereichen Medien (man denke z.B. an die sehr verbreiteten deutschsprachigen Satellitensender),<sup>2</sup> Kultur u.a. vielfach präsent, in einigen Domänen - z.B. im Fremdenverkehr - ist es die klar dominierende Sprache. Statistiken zufolge ist Deutsch in Ungarn nach wie vor die am meisten beherrschte und geläufige Fremdsprache - wenngleich Englisch in jüngster Zeit im Aufholen begriffen ist. Bei der Volkszählung 1941 haben noch 582.789 Personen Deutsch-<sup>3</sup> 72.798 Französisch- und nur 51.735 Personen Englischkenntnisse angegeben, im Jahre 1960 war dieses Sprachenverhältnis 431.272 zu 45.282 bzw. 43.183. Beim letzten Zensus 1990 deklarierten insgesamt 416.182 Bürger Sprachkompetenz in Deutsch als Fremdsprache (DaF), relativ nur noch 52.967 in Französisch, aber schon 228.931 in Englisch.<sup>4</sup>

Es kann insgesamt festgestellt werden, dass Deutsch als Verkehrssprache, als Minderheitensprache, als Schulfremdsprache in Ungarn in Geschichte und Gegenwart - dank seinem hohen kommunikativen und kulturellen Wert - einen beachtlichen Stellenwert innehatte bzw. innehat und im Konzert der Fremdsprachen in mehrererlei Hinsicht eine führende Rolle spielte und vielfach immer noch spielt. Entsprechend der Themenstellung unserer Konferenz werde ich mich im weiteren lediglich auf die Situation des Deutschen als Schulfremdsprache und als akademische Disziplin konzentrieren.

**3.** Die Zahlenangaben belegen, dass Deutsch in den ungarischen Schulen - insgesamt gesehen - als die "größte" (verbreitetste) Fremdsprache fungiert. So zeigt z.B. Tabelle 1,5 dass in der achtklassigen allgemeinbildenden Grundschule (dem wichtigsten und quantitativ überwiegender Schultyp) Deutsch kontinuierlich etwa ein Drittel mehr Schüler hat als - das oft als angebliche Allerweltssprache und überall siegreiche lingua franca apostrophierte - Englisch.

Schuljahr	Deutsch <sup>6</sup>	Englisch	Französisch	Russisch	Italienisch	Spanisch	Sonstige Sprachen	Zusammen
1990/91	186.017	130.663	9.928	485.002	-	-	9.945	821.555
1991/92	260.107	175.263	10.529	269.888	2.719	405	6.804	725.715
1992/93	325.408	224.024	12.122	138.249	2.166	490	6.772	709.231
1993/94	350.522	225.169	11.477	55.586	2.128	320	4.334	679.626
1994/95	354.341	266.977	10.135	21.764	1.771	566	4.135	659.689

*Tabelle 1: Fremdsprachenunterricht an den achtklassigen Grundschulen (Anzahl der Lernenden)*

Aus der Sicht des Konferenzortes Warschau dürfte neben der herausragenden Stellung des Deutschen auch die doch recht bescheidene Position des Französischen überraschen, zumal nach den von STASIAK (1994: 235) vorgelegten Daten Französisch in Polen in allen Schultypen etwa ein Viertel der Schülerzahlen des Deutschen aufweist. Laut obiger Tabelle sind es an den ungarischen achtklassigen Schulen nicht einmal 3 Prozent der Deutschlernenden (und nur gut anderthalb Prozent aller Sprachschüler)! Andererseits fällt generell auf, dass Französisch vom massiven Boom der Umorientierung auf westliche Fremdsprachen in Ungarn kaum profitiert hat. Während heute etwa dreimal so viele Schüler Deutsch und Englisch lernen wie vor fünf Jahren, zeigt sich bei Französisch nur ein kaum wahrnehmbarer Zuwachs. In diesem Lichte kann man sogar sagen, dass Französisch als Verlierer aus der neuen sprachlichen Weichenstellung hervorgeht: Die ehemals Russisch Lernenden und Lehrenden wenden sich weitgehend dem Deutschen und dem Englischen zu, während sich Französisch mit einer eher peripheren Stellung abfinden muss.

**4.** Gleichwohl ist einzuräumen, dass mit Blick auf manche qualitativen Parameter die deutsche Sprache ihre Vormachtstellung einbüßt bzw. gänzlich verliert. Genauer gesagt: Die Analyse der numerischen Daten wie auch die empirischen Beobachtungen legen Schlüsse auf spezifische soziologische und soziolinguistische Interdependenzen nahe. Entsprechend darf man z.B. eine Korrelation zwischen Schulform, sozialer Schichtzugehörigkeit, Siedlungstyp einerseits und der Wahl der Fremdsprache andererseits postulieren.

**4.1.** So überwiegt in den Schulen kleinerer Siedlungen Deutsch, aber mit zunehmender Größe des Ortes verstärken sich die Positionen des Englischen. Im Schuljahr 1992/93 beschäftigten sich an dörflichen achtklassigen Grundschulen 126.276 Kinder mit Deutsch und nur 51.389 mit Englisch sowie 1.236 mit Französisch (auf die Behandlung weiterer Sprachen sei hier der Kürze halber verzichtet). In Provinzstädten war dieses numerische Verhältnis aber schon 159.148 bzw. 110.472 und 6.405 und in der Hauptstadt Budapest 39.984 bzw. 62.163 und 4.481.<sup>7</sup>

**4.2.** Es scheint auch eine Beziehung zwischen Schultyp/Schulstufe und der Sprachenwahl zu geben: In der Grundschule (und noch eher in den Facharbeiterschulen) wird deutlich mehr Deutsch gelernt, während mit fortschreitenden Bildungsstufen (Gymnasium, Hochschule) eindeutig das Englische die Oberhand gewinnt. In diesem Sinne können den Angaben der Tabelle 1 die der Tabelle 2, 3 und 4 gegenübergestellt werden.

Aus Tabelle 2 geht der Anteil der verschiedenen Fremdsprachen an den Fachmittelschulen (Berufsausbildung und Abitur) hervor:

Schuljahr	Deutsch	Englisch	Französisch	Russisch
1990/91	46.663	49.293	8.693	90.797
1991/92	64.207	64.782	9.055	49.541
1992/93	76.763	77.149	9.973	23.577
1993/94	83.989	85.350	9.058	12.537
1994/95	87.666	89.580	8.374	7.104

*Tabelle 2: Fremdsprachenunterricht an den Fachmittelschulen*

Man kann also herauslesen, dass hier zwischen Deutsch und Englisch ein Kopf-an-Kopf-Rennen stattfindet, mit einem leichten Vorsprung des Englischen.

Tabelle 3 zeigt die Verteilung der Fremdsprachen an ungarischen Gymnasien:

Schuljahr	Deutsch	Englisch	Französisch	Russisch
1990/91	54.118	70.993	15.649	75.891

1991/92	64.051	81.774	18.696	52.018
1992/93	72.159	94.083	20.307	33.080
1993/94	77.086	100.673	19.992	22.729
1994/95	82.614	106.615	19.724	17.115

*Tabelle 3: Fremdsprachenunterricht an den Gymnasien*

Es wird hier klar, dass am Gymnasium als traditionell prestigeträchtiger und klassisch-intellektueller Lehranstalt Englisch einen klaren Vorsprung dem Deutschen gegenüber hat. Noch gravierender wird der Unterschied zwischen den beiden Sprachen - und damit scheint meine oben formulierte Hypothese eine weitere Bestätigung zu erhalten -, wenn zum Vergleich die Daten der Berufsschulen (Facharbeiterausbildung ohne Abitur) als herkömmlich weniger prestigeträchtiger und nicht-wissenschaftsorientierter Institution in Betracht gezogen werden.

Schuljahr	Deutsch	Englisch	Französisch	Russisch
1991/92	13.750	5.891	1.317	3.562
1992/93	14.921	5.905	1.135	2.388
1993/94	17.769	5.536	1.010	1.702
1994/95	24.316	6.819	1.632	2.392

*Tabelle 4: Fremdsprachenunterricht an den Berufsschulen*

Es ist zu erkennen, dass 1994/95 an Berufsschulen fast viermal (!) so viele Auszubildende Deutsch wie Englisch gelernt haben. Damit dürfte der offensichtliche Kontrast zwischen Gymnasium und Berufsschule in der bevorzugten Fremdsprachenwahl klar auf der Hand liegen.

An Hochschuleinrichtungen verschiebt sich der Sprachenschwerpunkt noch deutlicher in Richtung Englisch. Nach Angaben des Kultusministeriums haben im akademischen Jahr 1994/95 (die Sprach-Fach-Studenten nicht gezählt) insgesamt 34.989 Nicht-Philologie-Studenten Englisch, aber nur 19.269 Deutsch (und 3.988 Französisch) gelernt.

**4.3.** Aufschlussreiche Implikationen ließen sich wohl zwischen der sozialen Schichtzugehörigkeit und der Wahl der Fremdsprache herausarbeiten: Auf den unteren Stufen der sozialen Hierarchie, bei Vertretern weniger prestigeträchtiger (praktischer) Berufe ist Deutsch vorherrschend, wohingegen bildungsorientierte Schichten offenkundig Englisch favorisieren. Im Klartext: Deutsch wird mehr von Arbeiter- und Bauernkindern sowie von Kindern kleiner Angestellten etc. gelernt, während Akademiker ihre Kinder eher in den Englischunterricht schicken. Diesen Befund scheinen von der anderen Seite auch die Volkszählungsstatistiken 1990 zu bestätigen: Von den Bürgern bis zu 40 Jahren mit Facharbeiter- oder Fachschulabschluss haben 18.820 Personen Deutsch- und nur 3.909 Englischkenntnisse angegeben, von den Bürgern mit Abitur haben 63.298 Personen Deutsch und 58.812 Englischkenntnisse deklariert, während bei den unter 40jährigen Akademikern nach eigenen Angaben 52.138 Personen Deutsch und schon 61.111 Englisch beherrschen.<sup>8</sup>

**4.4.** Eine gezielte Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Faktoren bei der Fremdsprachenwahl könnte ebenfalls interessante Aspekte aufdecken (dies hängt allerdings natürlich keineswegs mit der qualitativen Stärke des Deutschen oder des Englischen zusammen). Meine ersten einschlägigen Beobachtungen und Erhebungen lassen darauf schließen, dass sich für beide Fremdsprachen eher die weiblichen Lernenden interessieren, während die männlichen Lernenden, soweit sie Sprachen lernen bzw. studieren, häufiger dem Englischen den Vorzug geben.

**4.5.** Setzt man die Zahl der Deutsch und Englisch Lernenden mit der Zahl der für diese

Fächer ausgebildeten und dafür eingestellten Lehrkräfte in Beziehung, so schneidet der Deutschunterricht nicht gerade günstig ab. Um nur ein Beispiel zu bringen: Laut Tabelle 1 übersteigt an den achtklassigen Grundschulen bei der ersten Fremdsprache die Zahl der Deutschlernenden die der Englischschüler um mehr als 30%, die Zahl der Deutschlehrer ist aber nicht viel höher als die der Englischlehrer, vgl. Tabelle 5:

Schuljahr	Deutsch	Englisch	Französisch	Russisch	Italienisch	Spanisch	sonstige Sprachen
1990/91	933	825	144	9.367	-	-	872
1991/92	974	931	147	7.092	-	-	379
1992/93	1.318	1.126	127	3.119	30	5	235
1993/94	1.283	1.183	134	1.636	38	6	196
1994/95	1.623	1.429	167	752	38	1	181

*Tabelle 5: Fremdsprachenlehrer an den achtklassigen Grundschulen*

Wenn man in Betracht zieht, dass es in Ungarn in allen Schultypen/-stufen insgesamt mehr Lernende für Deutsch als für Englisch gibt, müsste als eine Art Widerspruch zu denken geben, dass im akademischen Jahr 1994/95 - den Daten des Kultusministeriums zufolge - 6.274 Studierende das Hauptfach Anglistik und nur 4.514 das Hauptfach Germanistik belegt haben. Da in Ungarn ein spezifisches Numerus-Clausus-System den Hochschulzugang regelt, kann dieser Unterschied m.E. nicht etwa mit einem mangelnden Interesse der Studienbewerber für Deutsch, vielmehr mit der zu niedrigen Zahl der Studienplätze für Germanistik erklärt werden. Ein weiteres Problem, das allerdings beide Sprachen gleichsam betrifft, ist die Abwanderung gut qualifizierter Absolventen in die Wirtschaft und andere Bereiche, so dass Schule und Hochschule oft mit Nachwuchsschwierigkeiten kämpfen. Man muss GLÜCK (1995: 376) zustimmen, wenn er beklagt, dass die deutsche Bundesregierung erhebliche finanzielle Mittel für die Unterstützung der Deutschlehrausbildung im Ausland einsetzt, womit sie aber letztendlich faktisch zu einem beträchtlichen Teil den privaten Arbeitsmarkt mit fördert. Ferner stellt er treffend fest (und damit wird auch eine der Hauptursachen der Abwanderung klar): "Mit dem Geld, das ein Programmlehrer - Gastlehrer aus Deutschland, Anmerkung von mir: C. F. - kostet, könnte man in Ungarn zehn, in Rußland zwei Dutzend und in Georgien etwa hundert Gehälter für einheimische Deutschlehrer finanzieren." Aufgrund der mir zur Verfügung stehenden Informationen läßt sich sagen, dass die meisten der oben dargelegten Feststellungen nicht nur für Ungarn gelten, sondern mehr oder minder auch für andere Regionen des ehemaligen Ostblocks kennzeichnend sind. Darauf gehe ich aber nicht weiter ein, weil sich ja der Bestandsaufnahme in den anderen Ländern jeweils gesonderte Referate widmen.

5. Aus meinen obigen Ausführungen geht hervor, dass Deutschunterricht und Hochschulgermanistik in den letzten Jahren im Zusammenhang mit dem Reformprozess unseres Landes und der ganzen ostmitteleuropäischen Region eine fundamentale Entwicklung durchlaufen haben. Die feinere Analyse und inhaltliche Interpretation der numerischen Daten und der empirischen Beobachtungen machen deutlich, dass die Rolle der deutschen Sprache und Kultur heute anders zu definieren ist als vor einigen Jahren im Schatten des Russischen, aber auch anders, als sie in der Vorkriegszeit als in allen Domänen führende Verkehrssprache war. So ist nicht zu übersehen, dass sich das Image der deutschen Sprache und damit auch die Motivation für das Erlernen dieser Sprache gewandelt haben. Es geht heute weniger um eine Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache und Literatur als geistigem und kulturellem Phänomen. Vielmehr wendet man sich dem Deutschen wegen der geographischen Nähe, der unmittelbaren Nachbarschaft des Sprachgebiets und zunehmend aus ökonomischen und beruflichen Gründen zu: Daher ist die Motivation deutlich zweckorientiert, sie richtet sich auf Deutsch als technisches Kommunikationsinstrument, von dem man sich finanzielle Vorteile (z.B. Arbeit in Deutschland oder Österreich), berufliche Kontakte mit Deutschsprachigen u.ä.m. verspricht. Trotz alledem ist nicht zu übersehen, dass Kenntnisse in Englisch als internationale Leitsprache auch in Ungarn wichtig sind. Angesichts unserer geographischen Lage und kulturellen Traditionen braucht man

jedoch Deutsch zur praktischen Kommunikation mit unseren Nachbarn, ferner aus beruflichen Gründen, aber nach wie vor auch als Ausdruck unserer mitteleuropäischen Wurzeln und kulturellen Identität.

Man kann feststellen, dass sich ein Bedarf an anwendungsbezogenen Deutschkenntnissen vor allem in Bereichen wie Tourismus, Handel, Technik usw. herauskristallisiert, was sich auf die subjektiven Bedürfnisse, Erwartungen und Zielvorstellungen der Lernenden auswirkt. Deswegen kommt es vielfach zu markanten Diskrepanzen zwischen schulischen (in der Regel bildungsorientierten) Lehrzielsetzungen und praktischen (pragmatischen) Lernerwartungen. Dies wäre bei der künftigen Planung, und Realisierung von sprachen- und schul- bzw. hochschulpolitischen Konzepten unbedingt zu berücksichtigen (Bedarfs- und Lernbedürfnisanalysen, Wirtschaftsdeutsch, Fachsprachen etc.). Gerade auf dem Gebiet der strategischen Planung liegt aber in Ungarn vieles im argen: Es gibt kaum Ansätze zu einer durchdachten zentralen Sprachen- und Bildungspolitik, die die längerfristige Entwicklung auch unseres Faches mit bestimmen könnte. Leider sind in der Praxis oftmals provisorische Notlösungen, Improvisationen und nicht selten sogar einander widersprechende Maßnahmen charakteristisch. Es bleibt zunächst abzuwarten, wie sich die Entscheidungen der "hohen Politik" auf die Geschicke des Fremdsprachenunterrichts und der Neuphilologien - in unserem Falle bezogen auf die deutsche Sprache - auswirken werden. Zunächst einmal kann einem eine neuere Entwicklung etwas befremdend vorkommen: In den vergangenen Jahren seit der Wende gehörte die Förderung der westlichen Fremdsprachen in Lehre und Forschung erfreulicherweise zu den obersten Prioritäten, die Zahl und das Spektrum der Maßnahmen wuchsen ins schier Unermessliche (statt der früheren einen nun zwei Fremdsprachen auch in der Grundschule bereits ab der dritten Klasse, großangelegte Umschulungsprogramme von Russischlehrern für westliche Fremdsprachen, Einführung neuer dreijähriger ("schneller") Studiengänge zur Sprachlehrausbildung, diverse Weltbank- und PHARE-Projekte zur Verbesserung der Fremdsprachenlehrausbildung usw.). Im Gegensatz dazu scheint das neue nationale Lehrplanwerk ("NAT")<sup>9</sup> den Stellenwert des Fremdsprachenunterrichts deutlich zurückzuschrauben: Vorgesehen ist an den Schulen als Mindestmaß lediglich eine Fremdsprache ab der fünften Klasse in einem eher bescheidenen Stundenvolumen...

**6.** Die Entwicklungschancen und -modalitäten des Deutschunterrichts und der Germanistik in Ungarn hängen nicht nur von internen politischen Rahmenbedingungen und Vorgaben sowie fachlich-wissenschaftlichen Kontexten, sondern nicht unwesentlich von äußeren (internationalen) Faktoren ab. Zu diesen letzteren seien hier drei Aspekte erwähnt (vgl. FÖLDES 1995: 310 ff.):

**6.1.** Eine moderate, jedoch gezielte und effiziente Sprachverbreitungspolitik und die weitere finanzielle und logistische Förderung der deutschen Sprache und der Hochschulgermanistik seitens der deutschsprachigen Staaten scheint unverzichtbar zu sein. In diesem Zusammenhang ist m.E. zu begrüßen, dass die Bundesrepublik in ihrer auswärtigen Kulturpolitik sich allmählich ihres wirtschaftlichen und kulturellen Gewichts bewusst wird und sich im zusammenwachsenden Europa zunehmend mit gesundem und fairem Selbstbewusstsein für Mehrsprachigkeit und Multikulturalität - so auch für die deutsche Sprache - einsetzt. Ohne eine angemessene Förderung durch die deutschsprachigen Staaten<sup>10</sup> kommt der ostmitteleuropäische DaF-Bereich nicht aus. So wirkt aus unserer Sicht ermutigend, dass Deutschland - nach den Worten des Bundeskanzlers - "Schwerpunkte" gesetzt hat "bei Stipendien und beim Wissenschaftlertausch in der Sprachförderung und im Auslandsschulwesen in Mittel- und Osteuropa sowie in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion" (FAZ, 04.12.1995). Trotz angespannter Wirtschaftslage konnten im Haushalt 1996 insgesamt 100 Millionen DM mehr für einschlägige Ausgaben vorgesehen werden (ebenda). So wird das Auswärtige Amt 1996 1,19 Milliarden Mark - rund ein Drittel seines Gesamthaushaltes - für auswärtige Kulturarbeiten ausgeben. Das bedeutet im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung um 20 Millionen und zu 1994 um 55 Millionen Mark. Dem vom Bundeskabinett verabschiedeten "Bericht zur Auswärtigen Kulturpolitik" zufolge fließen in die mittel- bzw. osteuropäischen und GUS-Staaten 16 Prozent dieser Mittel.<sup>11</sup>

**6.2.** Es wäre für die Attraktivität von DaF wichtig, Deutsch in den europäischen Organisationen, insbesondere in der EU, stärker zu verankern. Nach Berechnungen des Nachrichtenmagazins FOCUS (Nr. 30/1996, S. 20 ff.) steuert Deutschland den mit Abstand größten Teil der Brüssler Finanzen bei: Die Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten sollen demnach 1995 wie folgt ausgesehen haben (in Milliarden DM): Deutschland 21,926, Großbritannien 6,559, Niederlande 2,811, Italien 1,312, Österreich 0,937, Frankreich 0,937, Schweden 0,937, Finnland -0,375, Dänemark -0,562, Luxemburg -1,874, Belgien -561, Irland -5,060, Portugal -5,435, Griechenland -8,808, Spanien -9,370. Ungeachtet dieses voluminösen Finanzierungsbeitrags wie auch der demographischen und ökonomischen Stärke Deutschlands (und neuerdings auch Österreichs) ist die deutsche Sprache in der EU gegenüber Französisch und Englisch kaum präsent. Dies kann sich negativ auf das Prestige des Deutschen auswirken: Wenn ein Mittel- oder Osteuropäer sehen muss, dass diese Sprache in Europa in vieler Hinsicht nutz- und wertlos ist, wird er sich kaum bemühen, Deutsch zu lernen. Die Zukunftsperspektiven des Deutschen als Fremdsprache hängen folglich nicht zuletzt von seiner stärkeren Verankerung in den europäischen und internationalen Institutionen ab.

**6.3.** Mit den obigen beiden Aspekten habe ich bereits die Problematik der Attitüden der Deutschsprachigen ihrer Sprache gegenüber angesprochen. Dass die Bedeutung der deutschen Sprache im Vergleich zu anderen "großen" Sprachen von vielen Deutschen, Österreichern und Deutschschweizern selbst kaum oder zumindest nicht hinreichend reflektiert wird, wurde schon an verschiedenen Stellen kritisch thematisiert.<sup>12</sup> Diese Geringschätzung der eigenen Sprache manifestiert sich des öfteren darin, dass sich sehr viele Deutschmuttersprachler im Umgang mit Anderssprachigen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit des Englischen (oder anderer Fremdsprachen) befleißigen. Damit bieten sie - unbewusst - Nährboden für das in manchen Ländern immer häufiger artikulierte Argument zur Herabsetzung (Einsparung) des DaF-Unterrichts und der Germanistikausbildung: Alle Deutschen, Österreicher und Deutschschweizer würden ja sowieso Englisch sprechen und bevorzugen...

Eine bewusstere Einstellung der Deutschmuttersprachler zu ihrer Sprache könnte und müßte auch dahingehend wirken, dass deutsche Texte nicht unnötig verangliziert werden. Selbstverständlich will ich nicht für einen Hyperpurismus plädieren, sondern für ein gesundes Mittelmaß im Spannungsfeld zwischen kreativer Innovation und sprachkonservierender Tradition. Denn das \*Deutschlich\* löst bei ausländischen DaF-Lehrenden und -Lernenden in Ländern mit nicht primär angelsächsischer Orientierung oft Unbehagen aus. So beklagen Lehrer(innen), dass sie im DaF-Unterricht kaum mehr mit authentischen zeitgenössischen (Presse-)Texten aus dem deutschen Sprachraum arbeiten können, weil zu deren Verständnis nicht nur ein deutsches, sondern auch ein englisches Wörterbuch notwendig sei. Eine andere bemerkenswerte Erfahrung stammt aus der Hochschulgermanistik: Dozenten weisen auf eine spezifische Folge der im deutschen Sprachraum landläufigen Ansicht hin, dass sich Englisch schon derart zu einer internationalen lingua franca der Wissenschaften etabliert hat, dass Zitate aus englischsprachigen (und manchmal auch französischsprachigen) Werken selbst in den Publikationen zur germanistischen Linguistik nicht in deutscher Übersetzung, sondern im Original angeführt werden. Dies kann unter Umständen dazu führen, dass fachwissenschaftliche Bücher zur Germanistik aus Deutschland mitunter deswegen nicht oder nur eingeschränkt in der auslandsgermanistischen Lehre eingesetzt werden können, weil in ihnen wichtige Aussagen (z.B. Definitionen von Schlüsselbegriffen) als Zitate nur auf englisch erscheinen.

**7.** Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass die finanzielle Förderung, aber vor allem die fachliche Kooperation mit den deutschsprachigen Staaten dem Deutschunterricht und der Germanistik in Ungarn zu weiterer Aufwärtsentwicklung verhilft. (Dies soll selbstverständlich nicht bedeuten, dass alle Zielsetzungen, Konzepte und Instrumentarien, die sich im Westen Europas bewährt haben, auch bei uns sinnvoll bzw. erfolgreich wären - Bildung und Hochschulwesen sind ja überall Elemente der Kultur des gegebenen Landes.)<sup>13</sup> Andererseits sollte nicht nur eine intensivere Zusammenarbeit mit dem deutschen Sprachraum, sondern auch mit den Fachvertretern in den postsozialistischen Nachbarstaaten angestrebt werden, die sich in vielerlei Zusammenhängen in einer ähnlichen historisch-politischen Konstellation befinden und



vor weitgehend vergleichbaren Herausforderungen stehen. Gerade hier zeigt sich ein deutliches Defizit: Wir wissen trotz geographischer Nähe und der Gemeinsamkeiten in der politischen Geschichte der letzten Jahrzehnte zu wenig voneinander. Eine substantielle Zusammenarbeit innerhalb unserer ostmitteleuropäischen Region auch auf dem Gebiet des Deutschunterrichts und der Germanistik kann m.E. vielversprechende Perspektiven für alle Beteiligten verheißen. Dazu wird hoffentlich auch unsere Konferenz einen fruchtbaren Beitrag leisten.

---

## Anmerkungen

- 1) Auch außerhalb der universitären Sphäre meldete sich Deutsch im Bewusstsein jener Zeit nicht richtig als Fremdsprache, wie NÉMEDI (1940: 51) einen damaligen Zeitgenossen zitiert: "Die Erlernung fremder Sprachen (...) das Deutsche als vollkommen unvermeidbar, erwähne ich gar nicht (...)".
- 2) Der jüngsten Erhebung über den Fernsehkonsum in Ungarn zufolge befanden sich im ersten Halbjahr 1996 unter den 14 beliebtesten Sendern nur ungarisch- und deutschsprachige (vgl. *tv-r-hét* 34/1996, S. 16).
- 3) Die Ungarndeutschen sind ausgeklammert, für die Gesamtzahl der Deutschsprechenden weist die Statistik insgesamt 1.058.280 Personen aus.
- 4) Quelle: 1990. évi népszámlálás. 17. Demográfiai adatok. 1. kötet. Budapest 1993 (Központi Statisztikai Hivatal), S. 36.
- 5) Für die Bereitstellung der Daten danke ich der Abteilung für Statistik im Ungarischen Kultusministerium.
- 6) Hier wie auch in den anderen Tabellen wird ausschließlich der DaF-Bereich erfasst, zu diesen numerischen Werten kommen noch die Daten des Deutschen als Nationalitätensprache, d.h. des Schulwesens bzw. der Lehrerausbildung der deutschen Minderheit in Ungarn hinzu.
- 7) Quelle: Statisztikai tájékoztató. Alapfokú oktatás. Budapest 1993 (MKM), Spalte 38.
- 8) Quelle: Wie Anm. 4, S. 37.
- 9) Siehe ausführlicher: Nemzeti alaptanterv. Budapest 1995 (Művelődési és Közoktatási Minisztérium), S. 9 ff.
- 10) Über die Rolle von Österreich und der Schweiz siehe FÖLDES (1995: 313 f.).
- 11) Quellen: "Mannheimer Morgen" vom 15.02.1996, S. 4 und FAZ vom 15.02.1996, S. 4.
- 12) Vgl. z.B. FÖLDES (1993: 224) und (1995: 313 f.), STARK (1993: 16 ff.), aber auch Frank Schirrmacher: "Deutsch. Die Kultur des 'Nie wieder' in FAZ vom 24.03.1995 und kürzlich in der "Dresdner Erklärung des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache (FaDaF) zur Zukunft des Deutschen als Fremdsprache - 20 Thesen" - abgedruckt in "Zielsprache Deutsch" 26 (1995) 4, S. 220 f.
- 13) Eine sklavische Nachahmung kann meiner Überzeugung nach nicht das Ziel sein, anders als etwa nach KÖVES-ZULAUF (1990: 95), die zur Lehrwerk-Frage den Ansatz vorschlägt "(...) die vielen guten westlichen Lehrbücher zum Vorbild zu nehmen, ihnen nachzueifern und uns endlich ein gutes Lehrbuch der ungarischen Sprache zu präsentieren."

---

## Literatur

BERNÁTH, Árpád (1995): Das Wechselspiel zwischen Zentrum und Peripherie. Die Universitäten von Pécs, Debrecen, Szeged und die ungarische Germanistik. In: KÖNIG, Christoph (Hrsg.): *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945-1992*. Berlin/New York. S. 271-283.

FÖLDES, Csaba (1993): Deutsch als Verkehrssprache in Ostmitteleuropa - am Beispiel Ungarns. In: BORN, Joachim/STICKEL, Gerhard (Hrsg.): *Deutsch als Verkehrssprache in Europa*. Berlin/New York. (Jahrbuch 1991, Institut für deutsche Sprache). S. 217-235.

FÖLDES, Csaba (1993a): Deutschlehrerausbildung und Germanistik im Wandel der Zeiten. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.): *Germanistik und Deutschlehrerausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged*. Szeged/Wien. S. 11-32.

FÖLDES, Csaba (1995): Deutsch in Europa. Überlegungen zu Standort Image und Perspektiven. In: *Wirkendes Wort* 45. 2. S. 305-317.

GLÜCK, Helmut (1995): Deutsch - eine europäische Sprache. In: *Deutsch lernen* 20. 4. S. 368-380.

HERRSCHAFT, Hans (1940): *Das Banat. Ein deutsches Siedlungsgebiet im Donauraum*. Berlin.

KÖVES-ZULAUF, Eva (1990): Wie stelle ich mir ein gutes ungarisches Lehrbuch für deutsche Studenten vor? In: VEENKER, Wolfgang (Hrsg.): *Vorträge und Referate der Finnougrischen Arbeitstagung 9.-11. Mai 1989 in Hamburg*. Wiesbaden. (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica; Bd. 30). S. 91-96.

MÁDL, Antal (1995): Deutsche Sprache und Germanistik in Ungarn zwischen Motivation und Gegenmotivation. In: KÖNIG, Christoph (Hrsg.): *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945-1992*. Berlin/New York. S. 256-270.

NÉMEDI, Ludwig (1940): Das Deutschtum im ungarischen Blickfeld. In: *Ungarische Jahrbücher* 20. S. 35-70.

STARK, Franz (1993): *Faszination Deutsch. Die Wiederentdeckung einer Sprache für Europa*. München.

STASIAK, Halina (1994): Der aktuelle Stand des Fremdsprachenunterrichts in Polen. Konsequenzen für die Ausbildung von Fremdsprachenlehrern. In: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen*. Bonn. (Reihe Germanistik). S. 233-239.

SZABÓ, János (1990): Die ungarndeutsche Literatur heute. In: KURUCZ, Gyula/SCHUTH, Johann (Hrsg.): *Bekenntnisse eines Birkenbaumes. Ungarndeutsche Anthologie*. Dortmund. S. 119-127.

---

\* Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag des Verfassers auf der Konferenz "Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte - Stand - Perspektiven", im Druck erschienen in: *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa Geschichte - Stand -*

Ausblicke, Dokumentation einer internationalen Konferenz, 10-12. Oktober 1996, Warschau. Hrsg. von Franciszek Grucza in Verbindung mit Tadeusz Namowicz, Józef Wiktorowicz, Lech Kolago. Warschau: Graf-Punkt 1998, S. 66-79.

---

[zurück zum Anfang](#)

[zurück](#)